

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 11 (1970)  
**Heft:** 23  
  
**Rubrik:** Briefe

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

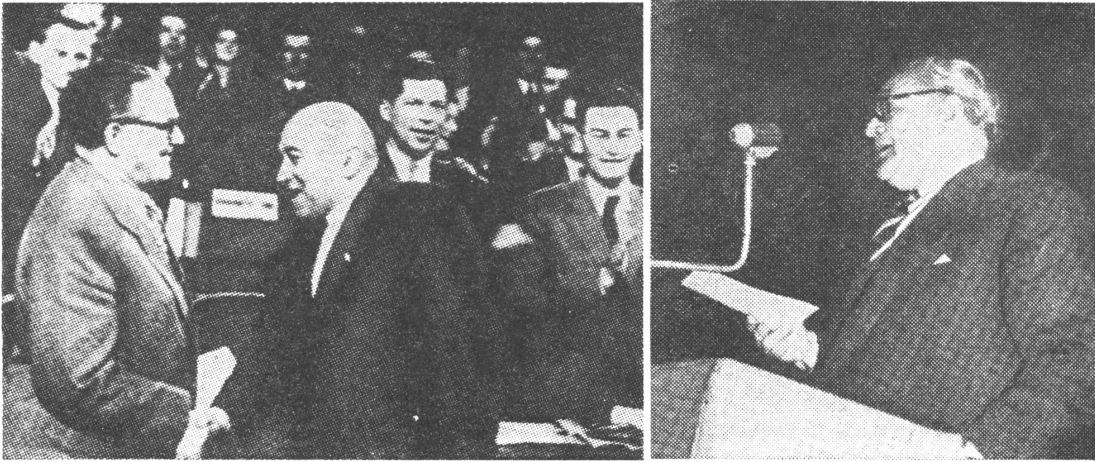
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Arpad Szakasits, der Vorsitzende des ungarischen Friedensrates, war eine tragische Gestalt. Als «grossen, alten Mann der ungarischen Sozialdemokratie» hatte man ihn nach 1948 zum Staatspräsidenten gemacht, aber der stalinistische Diktator Rakosi (links beim Händeschütteln mit Szakasits) liess ihn 1951 einkerkern (die unglaublich sadistische Verhaftung beim «gemütlichen Essen» mit Rakosi hatten wir in Nr. 15/1968 geschildert). Nach seiner Rehabilitierung 1956 wirkte dann der im Gefängnis gefolterte Szakasits inkohärent, wenn er öffentlich auftrat (rechts).

Frau Brandt erhob plötzlich die Stimme:

«Herr György, jetzt übersetzen Sie bitte wortwörtlich. Die Antwort auf meine Frage ... wortwörtlich!»

«Ja, gewiss.»

«Also, wann war es besser: früher oder jetzt?»

«Mütterchen, die Amerikanerin möchte wissen, wann es besser war, früher oder jetzt.»

Auf dem unsäglichem Gesicht der alten Hexe erschien ein glückliches Lächeln:

«Jetzt ... Jetzt ist es besser, viel, viel besser ...»

Die Geste und das Lächeln waren schon klar. Frau Brandt sprang verärgert auf und schritt zum Ausgang:

«Danke, Sie brauchen nichts zu sagen; ich habe es verstanden ...»

So konnte ich ihr beim besten Willen nicht übersetzen, was noch kam. Die Alte fuhr nämlich fort:

«Mein Alter hatte mir alles weggesoffen. Seit er tot ist, trinke ich alles allein, das ist viel besser ...»

### Der tragische Hintergrund zum inkohärenten Reden von Arpad Szakasits

In Gesprächen zwischen Ausländern und unsern eigenen Koryphäen bestand die Schwierigkeit für den Dolmetscher manchmal nicht in der wortgetreuen und sinngemässen Uebersetzung. Zuweilen war die gekonnt falsche Uebersetzung das Gebot der Stunde.

Da war z. B. der Vorsitzende des Friedensrates, Arpad Szakasits. Man nannte ihn mit Stolz den grossen, alten Mann der ungarischen Sozialdemokratie. Zwischen 1948 und 1951 war er Staatsoberhaupt. Von Rakosi wurde er ins Gefängnis geworfen und schwer gefoltert. Als man ihn 1955 freiließ, war er ein gebrochener Mensch. Er war nicht nur senil geworden, sondern begriff die Zusammenhänge überhaupt nicht mehr recht, schon gar die verworrenen Zusammenhänge dieses konfusen Friedenskampfes, die ihm ohnehin nie geläufig gewesen waren. Was Wunder, wenn seine Reden und Gespräche ein heilloses Durcheinander boten, bar jeden konkreten Inhalts.

«Sie müssen dem Genossen Szakasits helfen», sagte mir meine Abteilungsleiterin. «Er bedient sich noch der blumenreichen Sprache der Sozialdemokraten der Jahrhundertwende», fuhr sie in taktvoller Umschreibung des Tatbestandes

fort: «Versuchen Sie doch, seine Gedanken zusammenzufassen und zu konkretisieren!»

Ich hatte verstanden. Wenn Szakasits sprach oder jemanden empfing, übernahm ich selbst die Uebersetzung. Mein Text hatte jeweils mit dem Original wenig gemeinsam, aber die Ausländer waren mit dem Gedankengang des Vorsitzenden äusserst zufrieden.

Aufzupassen galt es auch, wenn Szakasits' Ehefrau, die Genossin Julia Nemes, als First Lady des Friedenskampfes bei Tisch ihres Amtes waltete. An den italienischen Senator und Friedensfreund Lucio Luzzatti stellte sie z. B. einmal folgende verblüffende Frage: «Wie schön doch im Sommer die schneebedeckten Gipfel der Alpen sind. Ich frage mich nur, wieso dieser Schnee dort vom Regen nicht abgewaschen wird. Können Sie mir das erklären?»

### Die umgewandelten Zoten des Volksfront-Vorsitzenden

Die Notwendigkeit, Szakasits falsch zu übersetzen, hatte einen tragischen Hintergrund. Das Bedürfnis, gewisse andere Persönlichkeiten falsch zu übersetzen, entsprang dem schlichten Schamgefühl der Dolmetscher.

Am allerschlimmsten pflegte es zu sein, wenn Genosse Imre Szatmari-Nagy, Sekretär der Vaterländischen Volksfront, sich entschlossen hatte, persönlich mit ausländischen Gästen zu dinieren. Besonders dann, wenn unter ihnen auch Damen waren.

Man nannte den Sekretär hinter seinem Rücken allgemein nur den «grössten Bauern». Das zielte nicht so sehr auf seine politische Vergangenheit bei der Bauernpartei als vielmehr auf seine schon sehr rudimentären Umgangsformen. Zwar konnte auch der beste Dolmetscher nicht verhindern, dass der Genosse bereits nach dem zweiten Becher Wein den Tischnachbarinnen die Schenkel beklopfte, aber seine Worte liessen sich noch ändern — und das war schon allerhand. Er verfügte nämlich über ein beträchtliches Repertoire der einfältigsten Fäkalienwitze, und er gab sie spätestens beim Kaffee unweigerlich von sich.

Als ich ihm zum erstenmal dolmetschte, verschlug es mir einfach die Sprache. Aber bei der nächsten Gelegenheit war ich schon gewappnet. Ich hatte in Gedanken eine Serie guter Witze bereitgestellt und gab diese zum besten, als mein Chef mit den seinen startete. Noch nie hatte

Szatmari-Nagy solche Erfolge gehabt wie diesmal. Er versicherte mir, ich sei der beste Witzeübersetzer, den er je getroffen habe. Fürderhin müsse ich immer sein Leibdolmetscher sein.

So geschah es auch. Manche Abende hatte ich diesem Witzbold und seinen Gästen zu widmen. Die andern Chefs, die ihren Kumpan gut kannten und nicht höher einschätzten als seine Untergebenen, wussten über meine Umdichtung bald Bescheid und betonten, ich leiste der gerechten Sache des Sozialismus damit einen grossen Dienst.

Meinen Dienst leistete ich zwar in erster Linie dem Ehrgefühl der ungarischen Nation, aber wenn sich die Sache des Sozialismus diesem anschloss, bitte, um so besser. (Fortsetzung folgt)

## Briefe

### Solschenizyn und der fortschrittliche Westen

(Zum Beitrag von Christian Brügger in ZB, Nr. 21)

*Zu Ihrem forschen Solschenizyn-Bericht herzliche Gratulation. Da weiss man doch wieder mal, woran man ist: die «Fortschrittlichen», wenn ich Sie recht verstehe, sind Anpasser, vergleichbar den Anpassern zur Zeit des Dritten Reiches. Warum nennen Sie sie eigentlich nicht, die Anpasser bei uns, zu jener Zeit? Man kennt sie doch inzwischen? Aber sie passen vielleicht nicht ganz in Ihr Konzept.*

*Dafür bieten Sie einen Humanitätsbegriff an, der sich gewaschen hat. Solschenizyn ist, wie Sie schreiben, gewillt, für die unterdrückte Wahrheit zu sterben. Das ist eines der Argumente, die Sie gegen das «Entspannungsbedürfnis» der Anpasser, zu denen Sie mich zählen, ins Feld führen. Lieber Helden als Vernunft. Lieber Leichen als nur einen Schritt nachgeben. Lieber Männlichkeit als Menschlichkeit. Hat nicht Ihr Kollege Peter Sager von Standrecht gesprochen anlässlich der Flugzeugentführungen? Sie müssen mir schon verzeihen, wenn der «Geist» Ihres «ZeitBildes» nun wiederum mich an ferne Zeiten erinnert ...*

Dr. Christoph Kuhn

Das letzte Standrecht in der Schweiz war doch gegen und nicht für die Nazis, oder?

Dass Solschenizyn für die Wahrheit zu sterben

bereit ist, das habe *nicht ich* geschrieben, sondern *er*. Falls die Sowjets Solschenizyn wegen der Nobelpreis-Verleihung umbringen sollten, dann wäre doch wohl *deren* Humanitätsbegriff zu untersuchen und *nicht meiner*, der darin besteht, dass ich die Verleihung des Preises unter anderem als Zeugnis für die Humanität unterstütze.

Was die Nennung der Anpasser angeht: Im gegebenen Zusammenhang ging es darum, die als solche noch nicht erkannte Anpassung von heute in Parallele zu setzen mit der als bekannt vorausgesetzten Anpassung von gestern. Weshalb ich Hemmungen haben sollte, die alten Anpasser zu nennen, ist mir übrigens völlig schleierhaft. Ich hatte z. B. schon längst Lust, vom «Pilet-Golazismus» unserer heutigen Politik zu schreiben; voilà qui est fait. Je mehr die Anpasser genannt werden, desto besser «passt es in mein Konzept».

Christian Brügger

\*

Erlauben Sie mir, dass ich Sie auf einen, wenn auch ziemlich belanglosen Irrtum in Ihrem Artikel «Solschenizyn und der fortschrittliche Westen» aufmerksam mache: Carl von Ossietzky ist nicht im Konzentrationslager gestorben, sondern kurz nach seiner Entlassung aus demselben, die auf Intervention von Carl J. Burckhardt hin erfolgte (Carl J. Burckhardt: «Meine Danziger Mission», 2. Auflage, Zürich und München 1960, S. 62). Da jetzt viel vom Versagen der Schweiz im Zweiten Weltkrieg geschrieben wird, wäre es vielleicht doch richtig, bei solchen Gelegenheiten beiläufig darauf hinzuweisen, was damals von Schweizern unter schwierigsten Bedingungen zur Rettung von Verfolgten getan und erreicht wurde.

R. Sch.

Was hiermit getan ist. Besten Dank für die Richtigstellung.

Red. ZB

\*

## Sport und Politik

Seit Jahren wird eine Hetze gegen Südafrika gemacht, wegen seiner sogenannten Rassendiskri-

minierung. Urheber sind die Oststaaten, gesteuert von Moskau. Die internationalen Sportverbände wie das Internationale Olympische Komitee kriechen zu Kreuze und schliessen Südafrika im internationalen Sportbetrieb von immer mehr Sportarten aus. Wenn das im Namen der Menschenrechte auf Befehl der Sowjetunion geschieht, so ist das eine groteske Heuchelei. Die Oststaaten und hauptsächlich die UdSSR haben gerade noch Ursache, über ein sonst demokratisches Land herzufallen wegen Missachtung von Menschenrechten, sie, die seit Jahrzehnten das Menschenrecht mit den Füßen treten, Hunderttausende in Konzentrationslager oder Verbannung schicken und ihre Mitbürger, die ein wenig Freiheit wollen, mit Gefängnis, Deportation oder sogar mit Irrenhaus bestrafen.

Bei der letztjährigen Vergabung der Turnerweltmeisterschaften an Jugoslawien durch den ITB verlangte Jugoslawien, natürlich im Verein mit den andern Ostblockländern, den Ausschluss Südafrikas von der Teilnahme. Der einzige, der den Mut hatte, dagegen zu opponieren, war ITB-Präsident Arthur Gander, ein Schweizer. Unterstützt wurde er dann von Vertretern aus Skandinavien, den Benelux-Ländern und einigen überseeischen Staaten. Aber unter dem Druck des Ostblocks mussten sie nachgeben. Südafrika wurde ausgeschlossen, zog allerdings seine Mannschaft schon vorher «freiwillig» zurück. So haben die Weltmeisterschaften inzwischen in Jugoslawien stattgefunden, die Sache ist angeblich erledigt, und andere Stimmen werden nicht mehr angehört.

P. Br.

Auch hier meinen wir wieder einmal, dass es zu unterscheiden gilt. Die «sogenannte» Rassendiskriminierung in Südafrika wird deshalb so genannt, weil sie nachweislich besteht. Und die Bezeichnung «sonst demokratisches Land» kann sich höchstens auf die Spielregeln innerhalb der weissen Minderheit beziehen, die in ihrer Gesamtheit gegenüber der schwarzen Mehrheit die Funktion einer herrschenden Schicht hat.

Aber diese Tatsache hindert nun keineswegs, dass die von Ihnen gerügte Heuchelei im inter-

nationalen Umgang mit diesem Regime besteht. Die Einseitigkeit der Kriterien, nach denen die Diktaturen unserer Welt entweder mit Aechtung oder mit «besänftigender» Zusammenarbeit behandelt werden, ist flagrant. Ganz abgesehen davon, dass der von unserer Gesellschaft als politische Methode doch so einmütig abgelehnte McCarthyismus heute an neuen Objekten völlig unangefochten seine Auferstehung feiert, eine Erscheinung, die aus der öffentlichen Diskussion ausgeklammert wird, was noch eine zusätzliche Hypokrisie ist.

Der spezifische Sektor des internationalen Sports gehört grosso modo zu den Fällen, auf welche unsere grundsätzlichen politischen Ueberlegungen (s. z. B. Peter Sager: «Ehrlichkeit ist nicht Dummheit», ZB Nr. 19/1970) anwendbar sind. Dort ist etwa auch das wichtige Motiv erwähnt, dass die kommunistischen Länder ihre scheinbar so totale Front gegen Rechtsdiktaturen mit unverfrorener Selbstverständlichkeit in Kollaboration mit solchen Regimes umwandeln (s. der vervielfachte Handelsaustausch mit Griechenland seit Bestehen der Militärdiktatur), wenn diese erst einmal vom demokratischen Westen isoliert sind. Wogegen das «demokratische Bewusstsein» des Westens nun wiederum gar nichts einzuwenden hat.

Red ZB (cb)

## Kirchliche Glaubwürdigkeit

(Zum Brief von J. Rossel, ZB, Nr. 22)

Im Oekumenischen Rat sitzen Vertreter beispielsweise der Kirchen in der Sowjetunion und in den Volksdemokratien. Ihre Glaubwürdigkeit muss sich daran ergeben, ob sie für die Unterdrückten gegen die Unterdrücker auch dann Stellung nehmen, wenn es ihre eigenen Regimes betrifft. Es gibt immer wieder solche Männer. Sie pflegen aus den offiziellen Delegationen auszutreten, weil die offizielle Vertretung dieses Zeugnis nicht zulässt. Damit beweisen diese Männer ihre eigene Glaubwürdigkeit. Und sie geben gleichzeitig dem Oekumenischen Rat Gelegenheit, seinerseits seine Glaubwürdigkeit zu zeigen. Tut er es?

M. Sch.

(Fortsetzung von Seite 5)

## Der Buchtip

### Für Krimifreunde und Krimifeinde

Robert Vögeli: «Spionage in der Gegenwart.» Schriftenreihe afd, Neptun-Verlag Kreuzlingen 1969. 97 Seiten. Fr. 8.80.

Mögen Sie Krimis? Im Gegenteil!

So oder so, Robert Vögeli's «Spionage in der Gegenwart» ist Lektüre, bei der sich das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet: kurzweilig geschrieben und kurzweilig gestaltet, erarbeitet der Verfasser Grundsätzliches zu einem Thema, das nach landläufiger Meinung der Krimileser und -verächter mit dem Alltag nichts zu tun hat. Und überzeugt den Leser davon, dass dem nicht so ist, weil es (in Ablösung des «totalen Kriegs») die totale Spionage gibt. Diese knappe Darstellung der wesentlichen Theorie — u. a. wird auch der Unterschied der Geheimdienste in Demokratien und Diktaturen aufgezeigt — ist mit drei Fällen aus der Praxis (Eli Cohen, Penkowskij/Wynne, Wennerström) anschaulich illustriert.

Ein Stoff, der ebenso zur Allgemeinbildung gehört wie das Datum 1291 — zum kleinen Einmalers der (Schweizer- und Welt-)Geschichte unserer Zeit und Zukunft. Denn da und solange wir in einer Demokratie leben, geht sie uns etwas an.

### Für APO-, FASS- und ordnungsliebende Demokraten

Margarete Buber-Neumann: «Der kommunistische Untergrund.» Schriftenreihe ipz, Neptun-Verlag Kreuzlingen 1970. 112 Seiten. Fr. 8.80.

Als zweites Bändchen dieser neuen und so durchaus nicht überflüssigen Reihe erschien Frau Buber-Neumanns «Beitrag zur Geschichte der kommunistischen Geheimarbeit». Am Beispiel der Bundesrepublik Deutschlands bzw. noch der Weimarer Republik zeigt die Autorin die verschiedenen Phasen der Entwicklung des kommunistischen Geheimapparates, im Wechsel von Legalität und Illegalität der KP; ganz im Sinne Lenins werden heute wie damals Tarnorganisationen aufgebaut, wird Idealismus irreführt, wird die Armee zersetzt. Der Zweck heiligt die

Mittel, die allerdings die Friedens- und Humanitätspropaganda «vorläufig» Lügen strafen. Fragt sich, was denn der gute Zweck sei. Der ist, hört, hört: der «unabwendbare» Sieg des Kommunismus über den Kapitalismus. Wie am 11. August 1968 erneut erklärt, wolle die KPdSU ihre — inzwischen berüchtigte — internationalistische Pflicht wie einen «heiligen Auftrag» erfüllen und dem Proletariat in seinem Kampf gegen die «kapitalistische Sklaverei» jede Unterstützung gewähren. Zum Beispiel eben Zersetzungsarbeit leisten. Gewiss nicht nur in der BRD, wenn auch ihr unmittelbarer als der Schweiz ein Tag X droht — die «Demokratisierung» im Sinne Ulbrichts, der übrigens seit Lenins Tagen im Geheimapparat aktiv gewesen ist.

APO- und FASS- bzw. AUSS-Leute lesen diese Studie mit Gewinn, weil Margarete Buber-Neumann selbst, Gerechtigkeit und Sozialismus wolle, mitgemacht hatte und nun mit ihrer Kenntnis der Wirklichkeit hinter den Kulissen allen ebenso Engagierten darlegt, inwiefern die Demokratie als erste Vorbedingung für diese soziale Gerechtigkeit gefährdet ist.

H. T.